

gut, dass der Mensch ohne Kaffeehaus sei. Genesis 1 Vers 18.“

Schweigen. Torberg hatte geglaubt, dass er mit diesem genialen Vorschlag sofort den Bann brechen und Beifall von allen Seiten einsammeln würde. Stattdessen fragte Perutz: „Wir, ein Kaffeehaus, wie soll das denn gehen?“

Auch Fried zweifelte: „Wir haben doch gar keine Ahnung von Gastronomie.“

„Nur vom Trinken, nicht vom Ausschicken, typischer Fall von passiver Gastronominis“, konnte sich Doderer nicht verkneifen. „Und ich serviere dann im Rollstuhl?“

„Gute Idee, herrlich bizarr“, urteilte Perutz. „Das gab’s noch nicht. Ich mach mit! Aber nur, wenn wir das Ganze ‚Herrenhof‘ nennen.“

Das fand Doderers volle Zustimmung. Theatralisch öffnete er seine Arme. „Großartig, wir lassen das alte Herrenhof aufleben und geben uns wieder eine Heimat!“

„Das Herrenhof-Comeback“, fasste Fried zusammen und Doderer setzte noch einen drauf: „Und Aura muss es haben, so wie früher, es muss auratisch sein!“

Nun bremste Torberg: „Ihr habt mich falsch verstanden. Ich wollte nicht gleich ein ganzes Kaffeehaus etablieren, nur damit wir etwas zum Wohnen haben. Auch wenn es sich dabei um einen durchaus faszinierenden Gedanken handelt.“

„Sondern?“, fragte Fried.

„Anders herum. Früher haben wir das Kaffeehaus zu unserem Wohnzimmer gemacht, jetzt machen wir unser Wohnzimmer zum Kaffeehaus. Also, wir gründen wie geplant eine Wohngemeinschaft, jeder hat sein eigenes Zimmer, aber das gemeinsame Wohnzimmer oder, besser gesagt, den Salon, den gestalten wir als unser privates Kaffeehaus. Eingerichtet, rauch- und ideengeschwängert wie damals,

nicht so klinisch rein und auf Hochglanz poliert wie mittlerweile das Central hier.“

Wieder Schweigen. Aber diesmal kam der Beifall, altersbedingt mit Verzögerung.

„Was haben wir denn schon zu verlieren? Der Plan ist gut, ich bin dabei“, fand Doderer als Erster zustimmende Worte.

„Was hast du gesagt?“, fragte Perutz.

„Du solltest ein Hörgerät tragen, Perutz! Der Plan ist großartig, hab ich gesagt.“

„Ja, das ist er“, lobte Fried. „Ich habe immer bereut, die große goldene Kaffeehauszeit nicht mehr miterlebt zu haben. Jetzt könnte ich es nachholen. Dafür würde ich sogar zu rauchen anfangen, für ein Kaffeehaus, das die Künstler und Lebenskünstler unwiderstehlich anzieht, das die Menschen zusammenführt und die Gegensätze an einem Tisch platziert. Wait to be seated, ihr Monarchisten, Sozialisten, Humanisten, Juden und Exnazis dieser Welt!“

Dabei warf er einen belustigten Seitenblick auf Doderer.

Der zuckte zusammen und entgegnete: „Schon gut, ich habe verstanden. Aber deine versteckten Anspielungen kannst du dir sparen, du subversiver Verseschmied.“

„Nur weiter so, Kollegen“, forderte Torberg, „heraus mit der Sprache, im Kaffeehaus wird einander nichts geschenkt. Machen wir es wieder zum Idealbild einer besseren Welt, nehmen wir uns kein Blatt vor den Mund, pflegen wir die Schlagfertigkeit und den Wortwitz auf höchstem Niveau!“

Perutz hob seinen Mokka in die Höhe: „Auf den Kaffeegenuss sowie den Genuss der freien Rede und Widerrede!“

Die anderen folgten seinem Beispiel.

„Auf das Kaffeehaus!“

„Auf unser Kaffeehaus!“

„Stefan, was ist mit dir, du bist so

zweigsam“, fragte Fried. Zweigs leise Zustimmung „Auf das Kaffeehaus!“ ging im Gelächter unter.

Ein Ober trat an ihren Tisch. „Wenn die Herren noch etwas bestellen möchten, wir schließen demnächst.“

Die Touristenpaare an den Nebentischen hatten bereits nach und nach das Café verlassen. Die fünf Herren aber überhörten die höfliche Aufforderung des Obers und verfolgten weiter ihre Zukunftspläne.

„Ein Kaffeehaus ist, wenn man es recht bedenkt, für den Literaten der Himmel auf Erden“, stellte Perutz fest. „Wir selbst sind der beste Beweis. Man wollte uns schon lange nach ganz oben wegloben, aber wir sind immer noch hier unten, auf Erden.“

„Im Kaffeehaus, wo wir hingehören“, bestätigte Torberg. „Es ist die letzte geruhssame Insel im hektisch tobenden Meer des